

Das Gebetbuch der Mutter

Autor(en): **Stadelmann, Heinr. A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gebetbuch der Mutter

Mutters Gebetbuch war unbeachtet liegen geblieben. Es gab ja so viel wichtigere Dinge zu „beerben“. Dabei hatte man das unscheinbare Buch einfach übersehen. Ich nahm es still an mich. Keiner machte mir seinen Besitz streitig. Ja, wenn es noch neu gewesen wäre! Vielleicht in kostbares Leder gebunden und gar mit Goldschnitt! Doch ein Buch, in frommen Händen jahrzehntelang geblättert, das ist nicht mehr neu . . .

Nun ist es Abend geworden. Nur die Uhr tickt in meinem Stübchen. Sonst kein Laut. Vor mir auf dem Tisch liegt das zerlesene, alte Buch. Leise streiche ich darüber hin, so wie ich etwa Mutters liebe Hände streicheln würde, wenn sie jetzt neben mir säße.

So mancher Gegenstand, den ein Toter zu seinen Lebzeiten benützte, erinnert uns später an ihn. Das ist die Goldrandtasse, aus der Mutter immer trank. Auch das alte, gestickte Sofakissen, auf dem ihre müden Füße auszuruhen pflegten. Doch was will das alles bedeuten gegen das kleine Buch da vor mir! Denn die Dinge des täglichen Gebrauches haben ja nur ihrem Körper gedient. Aber den Seiten dieses zerlesenen Buches haftet noch der Hauch von Mutters Seele an.

Ich halte stumme Zwiesprache mit dem alten Buch. Daß es Mutter viel bedeutet hat, erzählen ja schon seine abgenutzten Seiten. Mutters Gebetbuch stand ja nicht, wie so manches Werk unserer klassischen Dichter, fein säuberlich hinter blinkenden Bücherschrankscheiben. Nein, es wurde eifrig gelesen, man sieht es ihm nur zu gut an.

Langsam schlage ich es auf. Fast wie von selbst fällt es an einer Stelle auseinander. „Gebet in schwerer Trübsal“ lese ich. Unwillkürlich taucht Mutters liebes Gesicht vor mir auf. In das hatte das Leben unzählig viele, feine Schmerzenslinien hinein gezeichnet! Ach, sie hat wohl oft genug Grund gehabt, um Trost in schweren Stunden zu bitten!

Tiefer senke ich den Kopf über das alte Buch. Auch ich bin ja oft genug die Ursache von ihrem Kummer gewesen. Vielleicht tauchte dann auch,

während sie die Trostworte im Leid las, mein Bild vor ihrer Seele auf. O, könnte ich doch so manches ungeschehen machen, Mutter, was dir Kummer bereitet hat! Glaub' mir, ich würde es von Herzen gerne tun . . .

Ich blättere weiter. Mein Blick fällt auf die anderen Gebete. Hier sind die Buchstaben kaum mehr leserlich. Denn ein frommer Sinn verlangt innig nach den Tröstungen der Religion. Du hieltest es nicht mit denen, die nur vom Gesetz der Kirche gezwungen, einmal im Jahre ihre religiösen Pflichten erfüllen. Denn dir war ja Herzensbedürfnis, was für viele nur eine lästige Pflicht zu sein scheint.

Ich sehe dein tiefgeneigtes Antlitz vor mir nach dem Empfang des heiligen Abendmahles. Da beugte ich mich ehrfürchtig über die zerlesenen Seiten. Andächtig berührte ich sie mit meinen Lippen. Wie ein himmlischer Odem weht es mir daraus entgegen.

Eigentümlich ergreift mich auch das Gesangbuch. Du hattest ja nur so eine kleine, schwache Stimme, Mutter. Doch ich bin sicher, wenn du leise mit einstimmtest: „Alles meinem Gott zu Ehren . . .“, dann hat dich gewiß der liebe Gott gehört. Denn er spürte ja, hier würde nicht mit den Lippen, sondern mit dem Herzen selbst gesungen! Es war eines deiner Lieblingslieder. Denn es drückte ja, wie kaum ein anderes, deine ganze, schlichte, und doch so wunderbar klare Weltanschauung aus. „Alles meinem Gott zu Ehren, in der Arbeit, in der Ruh!“

Leise schließe ich das alte Buch. Auch die anderen, denen du Mutter gewesen bist, denken sicher in dieser Stunde an dich. Vielleicht teilen sie gerade den kleinen irdischen Besitz. Auch ich habe meinen Teil davon erhalten. Gewiß, das sind alles Dinge, die in den Augen der Welt viel wertvoller sind, als dies kleine Buch es ist. Doch für mich ist es das Kostbarste aus deinem Nachlaß, Mutter, denn in ihm spüre ich am deutlichsten dein Herz und den Hauch deiner Seele . . .

Heinr. H. Stadelmann.